

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research

Jahrgang 15 Heft 4

Inhalt

Nachruf Prof. Dr. Dr. h.c. mult Hans-Uwe Otto

Schwerpunkt Emerging Adulthood

Gudrun Quenzel, Sara Fürstenau

Editorial 353

Vera King

Das Konzept ‚Emerging Adulthood‘ aus jugendtheoretischer und
zeitdiagnostischer Sicht 355

Inge Seiffge-Krenke

„Emerging adulthood“: Psychoanalytische Konzepte und empirische Befunde zu
einer neuen Entwicklungsphase 370

Anne Berngruber, Nora Gaupp, Christian Lüders

Jugendlich, erwachsen oder doch „dazwischen“? Die biografische
Selbstwahrnehmung junger Menschen im Kontext der Debatte um emerging
adulthood 385

Javier A. Carnicer, Helena Dedeczek Gertz

Emerging Adulthood, soziale Benachteiligung und transnationale Migration 401

Ulrike M.E. Schulze, Jörg M. Fegert

Doppelt herausgefordert: Psychisch kranke junge Menschen auf dem Weg ins
Erwachsenenleben 413

Allgemeiner Teil

Freier Beitrag

Carsten Heinze, Ulla Ralfs

- Kommunizierende Röhren? Repräsentationen Jugendlicher im dokumentarischen Film und in der Soziologie zwischen 1945 und 2005 425

Kurzbeiträge

Christian Schröder, Ulrike Zöller

- Grenzüberschreitender Kinderschutz in der Großregion. Fallstricke und Herausforderungen 447

Laureen von Fintel, Ulrike Beate Müller

- Die Schuleingangsstufe – soziales Lernen und kooperative Prozesse an Schulen mit und ohne Jahrgangsmischung 453

Maria Sophie Schäfers, Mandy Höhne, Julia Rehkemper, Claas Wegner

- Darstellung eines Mixed-Methods-Ansatzes zur Bestimmung naturwissenschaftlicher Begabung im Kindergartenalter 461

Rezensionen

Iris Glaser

- Ellen Kollender (2020): Eltern – Schule – Migrationsgesellschaft. Neuformation von rassistischen Ein- und Ausschlüssen in Zeiten neoliberaler Staatlichkeit 467

Claudia Schwertl, Aileen Graf

- Sara-Friederike Blumenthal, Stephan Sting, Jörg Zirfas (Hrsg.) (2020): Pädagogische Anthropologie der Jugendlichen 470

Julia Reuter, Anna Ihlo, Christian Lömke

- Margrit Stamm (Hrsg.) (2018): Arbeiterkinder und ihre Aufstiegsangst. Probleme und Chancen von jungen Menschen auf dem Weg nach oben 472

Natalia Bekassow

- Tabea Lenhard (2018): In Between. Identität und Zugehörigkeit Deutscher Third Culture Kids im Spannungsfeld der Kulturen 475

- Autorinnen und Autoren 478

Das Konzept ‚Emerging Adulthood‘ aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht

Vera King

Zusammenfassung

Im Beitrag wird das Konzept des ‚Emerging Adulthood‘ von *Arnett* aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht kritisch erörtert. Nach der Einführung (Teil 1) wird das Konzept zunächst mit Blick auf Phänomene und mögliche Ursachen diskutiert (Teil 2); anschließend theoretisch-begrifflich, bezogen auf die Konstitutionslogik von Lebensphasen und Erwachsensein (Teil 3) analysiert. Es folgen zeitdiagnostische Betrachtungen mit Blick auf Wandlungen des Erwachsenwerdens sowie der Lebensführung von Jüngeren und Älteren in der gegenwärtigen digitalen Moderne (Teil 4) sowie ein Fazit (Teil 5).

Schlagwörter: Emerging Adulthood, Jugendtheorie, Adoleszenz in der digitalen Moderne

The concept of ‘emerging adulthood’ from a youth-theoretical and contemporary diagnostic perspective

Abstract

The author critically examines Arnett’s concept of ‘Emerging Adulthood’ from a youth-theoretical and contemporary diagnostic perspective. After the introduction (Part 1), the concept is first discussed with regard to phenomena and possible causes (Part 2); then it is analysed theoretically and conceptually in relation to the constitutional logic of life phases and adulthood (Part 3). This is followed by a diagnostic analysis of the changes in growing up and the lifestyle of younger and older people in the current digital modern age (Part 4) and a conclusion (Part 5).

Keywords: emerging adulthood, youth theories, adolescence in the current digital modernity

1 Einführung

Gegenstand dieses Artikels ist eine Diskussion der Konzeption ‚*Emerging Adulthood*‘ von *Jeffrey J. Arnett* aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht. *Arnetts* Vorschlag wurde viel rezipiert und hat rasch Popularität erlangt, auch weil er einer lebenspraktischen Intuition und alltäglichen Erfahrung folgt, wonach es häufig länger zu dauern scheint, bis Erwachsenenheit erreicht ist. Im Beitrag werden daher zunächst Phänomene und Argumentationen (Abschnitte 2.1 und 2.2) skizziert und diskutiert, mit denen *Arnett* (2000) begründet hat, weshalb er zwischen Jugend und Erwachsenenheit konzeptuell eine zusätzliche

Lebensphase einfügt. Weiterhin wird ausgeführt, dass die Plausibilität dieses Konzepts mit davon abhängt, ob Jugend (und Erwachsenenheit) eher deskriptiv und alltagsweltlich phänomenbezogen verstanden wird oder ob Jugend – sei es individuell-entwicklungsbezogen oder gesellschaftstheoretisch – eher strukturlogisch-analytisch gefasst wird.

Eine eher *deskriptiv* verwendete Konzeption wie diejenige des ‚auftauchenden Erwachsenenalters‘ kann forschungspragmatisch und heuristisch Vorteile bieten, um Altersgruppen oder Entwicklungsverläufe und -normen zu differenzieren mit Blick auf manche Facetten eines verlängerten ‚Noch-nicht-erwachsen-Seins‘. Wenn demgegenüber Jugend oder Adoleszenz *strukturlogisch* als Phase verstanden wird, bei der es zum einen auf verschiedenen Ebenen um die Transformation vom Kind zum Erwachsenen geht (*Abschnitt 3.1*) und die zum anderen, soziologisch betrachtet, weniger auf Zuordnungen zu Lebensaltern beruht, sondern auch als historisch variierende soziale Form zu fassen ist, mit der generationale Verhältnisse und Abfolgen reguliert werden (*Abschnitt 3.2*), verändert sich, wie ausgeführt wird, die Blickrichtung auf Erscheinungsformen und Konzeptionen des Erwachsenwerdens. Aus dieser Sicht steht weniger das Lebensalter im Zentrum als die gesellschaftliche Regulation von Generationsabfolgen, aus denen heraus ‚Erwachsensein‘ (und damit auch ‚Jugend‘ als vorausgehende Position und Phase) definiert wird. Zur notwendigen, genaueren Bestimmung dessen, was am Ende der Jugend ‚auftauchen‘ kann (i.S. des *emerging*), wird Erwachsenenheit (*adulthood*) überdies mit dem Konzept der *Generativität* verknüpft (vgl. King 2002, 2020, 2021), deren Ausgestaltungen ebenfalls kulturellen Wandlungen unterliegen (*Abschnitt 3.3*).

Vor diesem Hintergrund wird auch dargelegt, in welchen Hinsichten zeitgenössische Wandlungen der Jugendphase, des Erwachsenwerdens nicht nur zeitliche Dimensionen haben (im Sinne einer Tendenz zu Verlängerung und Verschiebung), sondern qualitative Veränderungen beinhalten, die über Fragen der Einteilung in Lebensphasen hinausweisen. Die spezifische Konnotation des *Nicht-mehr-jugendlich-*, aber auch *Noch-nicht-erwachsen-Seins* wird daher auch mit Blick auf inhaltliche Facetten diskutiert: Welche Merkmale der – überdies von digitalen Transformationen geprägten – ‚Spätmoderne‘ bringen sich darin zum Ausdruck mit welchen Konsequenzen? Aus dieser Sicht ist naheliegend, dass bestimmte Charakteristika, die Arnett (2000, 2007) für die von ihm so genannte Phase des *Emerging Adulthood* festhält, Ausdrucksformen eines übergreifenden sozialen Wandels sind, der nicht nur das Erwachsenwerden, sondern die Kultur, die Lebensformen und das Selbstverständnis der Subjekte in der gegenwärtigen Moderne betrifft (*Abschnitt 4*).

2 Veränderungen des Erwachsenwerdens

2.1 *Emerging Adulthood* – Phänomene und Merkmale

Das Lebensalter zwischen achtzehn Jahren und Mitte bis Ende des zweiten Lebensjahrzehnts ist insbesondere in Gesellschaften, die in höherem Maße auf ausgedehnten Bildungs- und Entwicklungsphasen beruhen, zunehmend als eine Phase des Lebens erachtet worden, in der junge Menschen in manchen Hinsichten selbstbestimmter werden, etwa mit Blick auf Partnerschaften und Sexualität, auf Wohnorte, Reisen, Interessen und vieles mehr. Zugleich jedoch scheinen Viele im weiteren Sinne eher noch mit Übergängen ins Erwachsenenalter beschäftigt – ohne dieses bereits erreicht zu haben. Das heißt: In ihrem

„Emerging adulthood“: Psychoanalytische Konzepte und empirische Befunde zu einer neuen Entwicklungsphase

Inge Seiffge-Krenke

Zusammenfassung

Seit etwa 2000 wurde von der Forschung eine neue Lebensphase entdeckt, die zwischen Jugend und Erwachsenenalter steht und durch spezifische Merkmale wie ein Hinausschieben von Markern des Erwachsenseins und einen erhöhter Narzissmus gekennzeichnet ist. Seit der Konzeption von *Erikson* lässt sich des Weiteren eine starke zeitliche Verzögerung und qualitative Veränderung der Identitätsentwicklung belegen. Studien zeigen, dass diese Veränderungen in der gesamten Alterskohorte, wenn auch mit leichten ausbildungsabhängigen Unterschieden, bestehen. Wir können also nicht mehr länger von einer pathologisch prolongierten Adoleszenz sprechen, wie dies *Blos* vor 50 Jahren konzeptualisierte, sondern müssen von einer normativen Veränderung sprechen, die für sich keinen Krankheitswert hat, sondern ganz im Gegenteil von einem Privileg für Wenige zu einer Chance für (fast) alle geworden ist. Diese These wird durch die Zusammenschau von psychoanalytischen Konzepten und zahlreichen empirischen Befunden an jungen Erwachsenen in Deutschland belegt.

Schlagwörter: Identität, Exploration, Commitment, Narzissmus, Bindung

“Emerging adulthood“: Psychoanalytic concepts and empirical findings on a new development phase

Abstract

Since around 2000, research has discovered a new phase of life that stands between adolescence and adulthood which is characterized by specific features such as postponing markers of adulthood and increased narcissism. Since *Erikson's* conception, a strong time lag and qualitative change in the development of identity can also be proven. Studies show that these changes exist in the entire age cohort, albeit with slight differences depending on education. So we can no longer speak of a pathologically prolonged adolescence, as *Blos* conceptualized 50 years ago, but have to speak of a normative change that has no disease value in itself. On the contrary, a privilege for the few has become an opportunity for (almost) all. This thesis is supported by the synopsis of psychoanalytic concepts and numerous empirical findings on young adults in Germany.

Keywords: identity, exploration, attachment, relationships, narcissism

1 Einleitung

Die Entwicklungspsychologie hat sich schon früh mit Lebenslaufkonstellationen und Altersgradierungen beschäftigt. Dabei war man in den letzten 20 Jahren darauf gestoßen, dass es offenkundig eine neue Altersphase gibt mit einer Altersgruppe, die nicht mehr Jugendliche sind, aber auch noch keine Erwachsenen. Charakteristisch für diese neue Entwicklungsphase „emerging adulthood“ (Arnett 2004) ist zum einen, dass es Verschiebungen in objektiven Markern des Erwachsenenalters gibt (wie Auszug aus dem Elternhaus, Berufseintritt und Familiengründung), die sich bis ins dritte Lebensjahrzehnt hinziehen. Für diese sich an die Adoleszenz anschließende Entwicklungsphase zeigt sich des Weiteren eine starke Selbstfokussierung und ein sehr langsames Fortschreiten der Identitätsentwicklung mit einem veränderten Beziehungsverhalten.

Allerdings wurde bereits in den letzten 50 Jahren diskutiert, dass ein gesellschaftlicher Wandel eingetreten ist, der zu einem Strukturwandel der Jugendphase geführt hat. Im Anschluss an Ziehes These vom „neuen Sozialisationstyp“ war bereits Ende der 1970er und frühen 1980er Jahre die Diskussion um diese Veränderungen von narzissmustheoretischen Bezügen gekennzeichnet, die auch gegenwärtig eine Rolle spielen (Labede 2020; Seiffge-Krenke 2020). Die Tendenz zur Verlängerung von Jugend, eines zunehmend langgestreckten sowohl bildungsbezogenen als auch jugendkulturellen Moratoriums wird also schon länger diskutiert.

In diesem Beitrag geht es um die theoretische Begründung und die empirischen Belege für eine solche neue Altersphase mit einem Fokus auf Untersuchungen an dieser Altersgruppe in Deutschland. Untersuchung in vielen Ländern der Erde, so auch in Deutschland, scheinen Arnetts Thesen zu bestätigen. Daran anschließend geht es um die psychoanalytischen Konzeptionen, die in diesem Rahmen heranzuziehen sind, zum einen die Erikson'sche Theorie der Identität – hier gibt es besonders viele Belege dafür, was sich empirisch geändert hat. Da die Selbstpsychologen und die Narzissmustheoretiker keine genuinen Vorstellungen über die Entwicklung im jungen Erwachsenenalter beigetragen haben, werde ich am Ende dieses Beitrags nur kurz auf sie Bezug nehmen. Die psychoanalytische Konzeption von Blos dagegen verdient eine ausführlichere Würdigung, besondere hinsichtlich der Frage: Was ist heute noch „normal?“ Zum Schluss möchte ich eine Integration versuchen und die Frage beantworten: Was ist neu an dieser Phase des „emerging adulthood“?

2 Die Theorie von Arnett (2004): Starke Selbstfokussierung, Instabilität und Diversität im jungen Erwachsenenalter

Insgesamt charakterisieren fünf psychologische Merkmale diese Entwicklungsphase. Das zentrale Merkmal des ausgedehnten Erwachsenwerdens ist aus Sicht Arnetts (2004) die *Exploration der eigenen Identität*, besonders im partnerschaftlichen und beruflichen Bereich. Zwar liegt der Beginn der Identitätsbildung bereits in der Adoleszenz, intensiviert sich jedoch durch die Möglichkeiten und Entwicklungen im jungen Erwachsenenalter. Da die jungen Erwachsenen noch frei von typischen Verpflichtungen des Erwachsenendaseins sind, beispielsweise berufliche Tätigkeit und Kinderbetreuung, bietet ihnen diese Form von Unabhängigkeit eine einzigartige Chance, die eigenen Möglichkeiten und Ziele

Jugendlich, erwachsen oder doch „dazwischen“? Die biografische Selbstwahrnehmung junger Menschen im Kontext der Debatte um emerging adulthood

Anne Berngruber, Nora Gaupp, Christian Lüders

Zusammenfassung

Nach *Arnett* charakterisiert sich die Eigenständigkeit der Lebensphase „emerging adulthood“ in einem spezifischen subjektiven Empfinden junger Menschen, sich in dieser Zeit weder als „noch“ jugendlich noch als „schon“ erwachsen zu beschreiben, sondern als „dazwischen“. Die Daten des Survey AID:A 2019 bieten die Möglichkeit, die biografische Selbstwahrnehmung für 12- bis 32-Jährige empirisch zu untersuchen. Die Studie kann damit einen Beitrag zur Debatte um „emerging adulthood“ leisten, die bislang vor allem im anglo-amerikanischen Raum geführt wird, seltener im Kontext der Jugendforschung in Deutschland. In dem vorliegenden Beitrag soll in einem ersten Schritt die biografische Selbstwahrnehmung junger Menschen zwischen 12 und 32 Jahren beschrieben werden. In einem zweiten Schritt soll für die Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen die biografische Selbstwahrnehmung auf Zusammenhänge mit verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, Merkmalen der Lebenssituation und Ereignissen im Lebenslauf geprüft werden.

Schlagwörter: emerging adulthood, biografische Selbstwahrnehmung, soziodemografische Merkmale, private Lebenssituation, biografische Lebensereignisse

Adolescent, adult or “in-between”? The biographical self-perception of young people in the context of the debate on emerging adulthood

Abstract

According to *Arnett*, “emerging adulthood” as a phase of life is characterized by a specific subjective feeling of young people, who during this time often describe themselves neither as “still” adolescent nor as “already” adult, but as “in-between”. The data of the AID:A 2019 survey offer the special feature of empirically analyzing the biographical self-perception of 12- to 32-year-olds. The study can thus make a contribution to the debate on “emerging adulthood”, which has so far been conducted primarily in the Anglo-American world, less frequently in the context of youth research in Germany. In the present contribution, the biographical self-perception of young people between 12 and 32 years of age will be described in a first step. In a second step, the biographical self-perception of the age group of 18 to 25-year-olds will be set in relation to various socio-demographic characteristics, features of the life situation and events in the life course.

Keywords: emerging adulthood, biographical self-perception, sociodemographic characteristics, life situation, biographical life events

1 Einleitung – Die Debatte um emerging adulthood

In der Reflexion auf ihren Gegenstand kommt die Jugendforschung nicht umhin, sich immer wieder die Frage, in welchem Alter die Jugendphase beginnt und in welchem Alter sie endet, zu stellen: Wann werden Kinder zu Jugendlichen und wann Jugendliche zu Erwachsenen? Mit Blick auf mögliche Prozesse gesellschaftlichen Wandels gehört in diesem Kontext auch die Fragestellung dazu, ob sich die Jugendphase im Lebensverlauf zeitlich ausdehnt bzw. bis weit in das dritte Lebensjahrzehnt hinein verlagert.

Diese Themen sind nicht nur für die Jugendforschung essenziell. Die Frage nach den Altersschneidungen der Jugendphase ist auch für die Jugendpolitik und viele andere gesellschaftliche Teil- und Politikbereiche relevant. Denn an einem gesellschaftlichen Verständnis, wann junge Menschen „noch“ jugendlich sind und wann „schon“ erwachsen, orientieren sich jugendpolitische Diskussionen wie etwa aktuell die Debatten um ein soziales Pflichtjahr für alle jungen Menschen oder eine mögliche Herabsetzung des Wahlalters (vgl. *Bundesjugendkuratorium* 2020). Damit hat die Frage nach dem Anfang und – in dem hier anstehenden Zusammenhang – vor allem dem Ende des Jugendalters gegebenenfalls sehr unmittelbare und konkrete Auswirkungen auf die Verselbstständigungsprozesse junger Menschen, indem ihnen die Gesellschaft bestimmte Handlungsmöglichkeiten eröffnet oder verweigert.

Eine eindeutige Abgrenzung der Jugendphase zur Kindheit und zum Erwachsensein erweist sich schon seit Längerem als schwieriges Unterfangen. In der Jugendforschung existiert keine einheitlich verwendete und allgemeingültige Festlegung der zeitlichen Horizonte dieser Lebensphase. Je nach theoretischer und disziplinärer Forschungsperspektive (z.B. entwicklungspsychologisch, lebenslaufsoziologisch) oder auch im Horizont gesetzlicher Vorgaben werden unterschiedliche Altersgrenzen gezogen (vgl. z.B. *Wabnitz* 2017; *Meysen/Schönecker/Wrede* 2020).

Zusätzlich zu der Schwierigkeit, Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter zu definieren und zu differenzieren, kommen Entwicklungen hinzu, die eine eigenständige Lebensphase zwischen Jugend und Erwachsenenalter im Sinne einer Postadoleszenz postulieren. In der deutschsprachigen Diskussion gruppieren sich die Debatten seit Ende der achtziger Jahre um die These der sogenannten Entgrenzung der Jugendphase (*Hornstein* 1985, 1988; *Ferchhoff/Dewe* 2015; *Heinen/Wiezorek/Willems* 2020). Unter dem Etikett der jungen Erwachsenen (vgl. *Müller* 1990; *Marbach/Tölke* 1990; *Lüdke* 2006) wurde diese Debatte bis in die Gegenwart fortgeführt.

Im englischsprachigen Raum ist in diesem Zusammenhang insbesondere das von *Arnett* (2000) formulierte Konzept „emerging adulthood“ zu nennen, was übersetzt so viel bedeutet wie „werdendes Erwachsenenalter“, das mittlerweile auch auf die deutschsprachige Diskussion zurückwirkt – z.B. in Bezug auf das Verständnis von Jugend des 15. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung (*Deutscher Bundestag* 2017). In seiner ursprünglichen Form des Konzepts bezeichnete *Arnett* (2000, S. 469) die Altersspanne von 18 bis 25 Jahren als „emerging adulthood“. In diesem Altersabschnitt seien Personen weder Jugendliche noch Erwachsene, da gerade dann zahlreiche grundlegende Veränderungen passieren und sich viele Möglichkeiten eröffnen:

„Emerging adulthood is a time of life when many different directions remain possible, when little about the future has been decided for certain, when the scope of independent exploration of life’s possibilities is greater for most people than it will be at any other period of the life course“ (*Arnett* 2000, S. 469).

Emerging Adulthood, soziale Benachteiligung und transnationale Migration

Javier A. Carnicer, Helena Dedecek Gertz

Zusammenfassung

Emerging Adulthood ist von Arnett (2000) als eine Lebensphase der Selbstfindung und der Instabilität zwischen der Adoleszenz und dem Erwachsenenalter vorgeschlagen worden. Auf der Grundlage einer Fallstudie fragen wir in diesem Beitrag, wie transnationale Migrationserfahrungen diese Phase beeinflussen. Gleichzeitig reflektieren wir, inwiefern das Konzept der Emerging Adulthood im Kontext von Jugend, transnationaler Migration und sozialer Benachteiligung angemessen ist. Arnetts Konzept betrachten wir eher als ein Narrativ, das zentrale gesellschaftlichen Erwartungen artikuliert. Auf diese Weise eignet es sich als sensibilisierendes Konzept, um Verhältnisse zu beschreiben, die diesen Erwartungen verletzen.

Schlagwörter: Transnationale Migration, Bildung, Jugend, Emerging Adulthood, soziale Ungleichheit

Emerging Adulthood, Social Disadvantage and Transnational Migration

Abstract

Emerging adulthood has been proposed by Arnett (2000) as an extended period of exploration and instability between adolescence and adulthood. Based on a case study, we ask how transnational migration experiences influence this period. In parallel, we also reflect on the adequacy of the concept of emerging adulthood for the study of youth and transnational migration in conditions of social disadvantage. We regard Arnett's concept as a narrative that articulates central social expectations. As such, it can serve as a sensitizing concept to describe conditions that violate these expectations.

Keywords: transnational migration, education, youth, emerging adulthood, social inequality

1 Einleitung

Emerging Adulthood ist von Arnett (2000) als eine Lebensphase der Selbstfindung und der Instabilität zwischen der Adoleszenz und dem Erwachsenenalter vorgeschlagen worden. Der Begriff lässt sich nur schwer ins Deutsche übersetzen, so dass wir in diesem Beitrag die englischsprachige Bezeichnung verwenden. Er verweist auf Prozesse des Er-

wachsenwerdens, die sich grundsätzlich von den Veränderungen in der Adoleszenz unterscheiden sollen. Aus diesem Grund spricht *Arnett* von einer eigenständigen Entwicklungsphase, die etwas mehr sei als ein Übergang in die verschiedenen Verbindlichkeiten des Erwachsenenlebens. Anhand einer Fallstudie fragen wir in diesem Beitrag, inwiefern transnationale Migrationserfahrungen mit *Arnetts* Konzept gedeutet werden können. Viele Migrantinnen und Migranten wandern in jungen Jahren aus. Die Erfahrung der Migration wäre demnach prägend für ihre *Emerging Adulthood*. Gleichzeitig kann die Migration als Teil der intensiven Suchbewegungen und Veränderungen betrachtet werden, die *Arnett* zufolge diesen Lebensabschnitt bestimmen. Reisen, längere Aufenthalte im Ausland, das Lernen von Fremdsprachen und der Aufbau von neuen sozialen Netzwerken werden in privilegierten Kontexten als ein wichtiger Teil des Erwachsenwerdens angesehen. Die internationale Mobilität von Menschen aus benachteiligten Gruppen oder in niedrig qualifizierten Arbeitsmärkten wird aber selten aus dieser Perspektive betrachtet. Diese Art der Mobilität, die man eher mit dem Stichwort Migration verbindet, steht im Fokus des vorliegenden Beitrags. Unsere Ausführungen stützen sich auf Ergebnisse einer qualitativen Studie zu *Transnationalen Bildungslaufbahnen und sozialen Positionierungen zwischen Brasilien und Europa*.¹ Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Bildungschancen ein wichtiges Motiv für die Migration junger Brasilianerinnen und Brasilianer darstellen können, insbesondere unterhalb der Mittelschicht.

Im Folgenden wird zunächst das Konzept der *Emerging Adulthood* diskutiert (Abschnitt 1) und anschließend im Zusammenhang mit Migration betrachtet (Abschnitt 2). Wir weisen auf Widersprüche innerhalb des Konzepts hin und plädieren dafür, es eher als ein Narrativ zu verstehen, das zentrale gesellschaftliche Erwartungen an die Jugendphase aufnimmt. Diese Phase ist in Brasilien von extremer sozialer Ungleichheit gerahmt. Unsere Erläuterungen dazu liefern zugleich eine Skizze der Kontextbedingungen der Studie (Abschnitt 3). Nach einigen kurzen methodischen Erläuterungen (4), wenden wir das Narrativ der *Emerging Adulthood* als ein sensibilisierendes Konzept bei der Analyse der Laufbahnen von zwei brasilianischen Migrantinnen an (5). Die anschließende Diskussion befasst sich mit der Angemessenheit des Konzepts der *Emerging Adulthood* im Kontext von Migration und sozialer Ungleichheit.

2 Emerging Adulthood

Eine Jugendphase nach gegenwärtigem Verständnis kann in Europa erst seit den 1950er Jahren von breiten Teilen der Bevölkerung erlebt werden. Erst ab dieser Zeit ermöglichte der ökonomische Aufschwung in manchen Ländern Europas eine Phase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter mit eigenen Konsum- und Verhaltensmustern sowie entsprechenden generationsspezifischen Lebensstilen und Kulturen. Entscheidend dafür waren die deutlich längeren (Aus-)Bildungswege, die für den Einstieg in die Arbeitswelt erforderlich wurden. Ökonomischer Wohlstand und verlängerte Bildungszeiten sind folglich die Grundlage für einen Aufschub von Familiengründung und Erwerbsarbeit, der eine Phase der Persönlichkeitsentwicklung und der Erprobung von Lebensentwürfen eröffnet (*Erikson* 1964; *Zinnecker* 1991). Seit den 1950er Jahren hat sich die Zeit zwischen der Adoleszenz und der Übernahme von Erwachsenenrollen zumindest in den meisten Gesellschaften des globalen Nordens deutlich verlängert. Dies reflektierend hat *Arnett* (2000)

Doppelt herausgefordert: Psychisch kranke junge Menschen auf dem Weg ins Erwachsenenleben

Ulrike M. E. Schulze, Jörg M. Fegert

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beleuchtet die Schwierigkeiten und Herausforderungen, mit denen junge Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen im Übergang zwischen den Hilfe- und Versorgungssystemen für Jugendliche und Erwachsene konfrontiert sind. Diese Lebensphase der Transition ist gekennzeichnet von schlecht strukturierten und wenig ausgereiften Hilfsangeboten und damit einhergehenden negativen Auswirkungen auf den Krankheitsverlauf bis hin zu Behandlungsabbrüchen sowie auf die gesellschaftliche Integration und die Teilhabechancen der Betroffenen.

Im Anschluss an die Darstellung verschiedener Problembereiche im Übergang zwischen den Systemen sollen Ansätze einer konstruktiven Veränderung beleuchtet werden.

Schlagwörter: Emerging Adulthood, psychische Erkrankung, Transition

Double challenge: mentally ill young people on their way into adult life

Abstract

This contribution attempts to provide a synoptic insight into the interplay between growing up and psychiatric illness in the – often fragmentary – transition between care systems. In addition to possible discontinuation of treatment and negative effects on the course of the illness and various aspects of life, affected young people are confronted with a hitherto poorly developed or structured offer of help in this doubly burdensome life situation.

Starting with the presentation of various problem areas in the transition between the systems, approaches to a constructive change are explored.

Keywords: emerging adulthood, mental illness, transition

1 Einleitung

Das Erwachsenwerden wird in vielen Gesellschaften als Phase des Übergangs oft auch als schwierige Lebensspanne wahrgenommen. Die These von der Pubertät und Adoleszenz als Krisenphase wird jedoch durch repräsentative Studien zur Psychopathologie in der Adoleszenz seit vielen Jahren hinterfragt (*Streeck-Fischer* u.a. 2009). Nichtsdestoweniger

handelt es sich um eine für jeden jungen Menschen schwierige Zeit, deren Dauer sich in den letzten Jahren deutlich ausgedehnt hat; für Jugendliche, die an einer psychischen Erkrankung leiden, stellt dieser Lebensabschnitt in jedem Falle eine doppelte Herausforderung dar. Innere Unsicherheit und ein oftmals vorhandenes Reifungsdefizit aufgrund der krankheitsbedingten Belastung treffen auf sich teilweise massiv verändernde äußere Rahmenbedingungen, wenn ein Übergang im Rahmen der komplementären und psychiatrischen Versorgungslandschaft bewältigt werden muss.

Als protektive Faktoren auf diesem Weg können Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, soziale Fähigkeiten, Familienbeziehungen und Freundschaften genannt werden. Sind diese nicht ausreichend vorhanden und/oder nehmen die Probleme überhand, ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein Suizidversuch zur vermeintlichen Lösung letzterer in Betracht gezogen wird (*Pereira* u.a. 2018).

Nachfolgend sollen die Herausforderungen psychisch kranker junger Menschen näher dargestellt und Stolperstellen in der Versorgungslandschaft im Rahmen von Übergängen skizziert werden. Darüber hinaus möchte die vorliegende Arbeit Ansätze zu einer konstruktiven Veränderung der Situation aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten.

2 Transition und Emerging Adulthood

2.1 Transition: Definition

Der Begriff der *Transition* ist vielschichtig und muss jeweils im Kontext definiert werden. Entwicklungspsychologisch handelt es sich um „bedeutende Übergänge im Leben eines Menschen, die von diesem bewältigt werden müssen“ (*Stangl* 2020). Dies kann sich z.B. auf wichtige Entwicklungsschritte wie den Eintritt in den Kindergarten, ins Schulalter und die Ablösung vom Elternhaus beziehen.

Aus *psychiatrischer Perspektive* beschreibt Transition zum einen Übergänge wie die Entwicklung von Symptomen im Verlauf hin zu einem Störungsbild, z.B. der Schizophrenie (*Rietschel* u.a. 2017). Zum anderen – und im deutschsprachigen Raum wesentlich gebräuchlicher – ist der Übergang junger Menschen vom kinder- und jugendpsychiatrischen bzw. psychotherapeutischen Versorgungssystem mit den komplementären Hilfsangeboten in die Strukturen für Erwachsene gemeint.

2.2 Altersspannen

In diesem Zusammenhang häufig genannte, neue Begrifflichkeiten (und jeweils zugehörige Altersspannen) wie „Transitionsalter“ (16 bis 24 Jahre) (*Fegert* u.a. 2017), der von *Arnett* geprägte Begriff der „*Emerging Adulthood*“ (18-25 bzw. 30 Jahre; *Arnett* 2000) sowie die Umschreibung von „Odysseusjahren“ (18-30 Jahre; *Koch* 2016) verdeutlichen auch auf der Definitionsebene die Komplexität und Dauer der zu beschreibenden Entwicklungsphase, in der eine klar abgrenzbare Zuordnung der Betroffenen zu Jugendlichen oder Erwachsenen nicht mehr möglich ist (*Seiffge-Krenke* 2015).

Kommunizierende Röhren? Repräsentationen Jugendlicher im dokumentarischen Film und in der Soziologie zwischen 1945 und 2005

Carsten Heinze, Ulla Ralfs

Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit Repräsentationen Jugendlicher im dokumentarischen Film zwischen 1945 und 2005, die er mit jugendsoziologischer Forschung in Beziehung setzt, indem er fragt, welche Erkenntnisse die Jugendsoziologie und der dokumentarische Film über Jugendliche seit 1945 in Deutschland, inklusive der DDR, hervorgebracht haben. Dabei reflektiert er die höchst unterschiedlichen methodischen Zugangsweisen und untersucht, ob, und wenn ja, sich beide zueinander verhalten, gar wechselseitig beeinflusst haben. Dafür werden in einem ersten Schritt die zentralen jugendsoziologischen Arbeiten und deren Diffusion in fachinterne, aber auch öffentliche Diskurse rekonstruiert. Im zweiten Schritt werden exemplarisch signifikante dokumentarische Filme über Jugendliche zwischen 1945 und 2005 sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich ihrer ästhetischen Ausdrucksformen vorgestellt und zeithistorisch kontextualisiert. Sowohl in der Jugendsoziologie als auch in dokumentarischen Filmen lassen sich übereinstimmende zeitliche Phasenmuster identifizieren, die abschließend aufeinander bezogen werden, um ihre jeweiligen zeitdiagnostischen, aber auch prognostischen Potentiale auszuloten.

Schlagwörter: Jugendfilm, Jugenddokumentarfilm, Medien und Jugend, Jugend und Kino, Jugendsoziologie, Gesellschaftstheorie und Jugend

Communicating Tubes?

Representations of Young People in Documentary Film and Sociology between 1945 and 2005

Abstract

The article deals with representations of youth in documentary films between 1945 and 2005, relating it to youth sociological research by asking what insights youth sociology and documentary film have produced about young people in Germany, including the GDR. In doing so, it reflects on the very different methodological approaches and examines whether, and if so, both of them have mutually influenced one another. In a first step youth sociological work and its diffusion into internal as well as public discourses is reconstructed. In the second step, some significant documentary films about young people between 1945 and 2005 are presented in terms of content and their aesthetic forms of expression. In youth sociology as well as in documentary films, coinciding temporal phase patterns can be identified. Therefore, both are related finally to each other in order to track out their time-diagnostic as well as prognostic potential.

Keywords: youth film, youth documentary film, media and youth, youth and cinema, youth sociology, sociological theory and youth, youth studies

1 Einleitung

Nach einem Diktum von *Luhmann* beziehen wir unser Weltwissen aus den Medien; gleichzeitig, so *Luhmann* weiter, ist uns bewusst, dass Medien manipulationsanfällig sind, selektiv ihre Themen auswählen und dabei einer inneren Systemlogik folgen (1996, S. 9). Medien liefern eben kein getreues Abbild der Wirklichkeit, sondern inszenieren diese unter den ihnen vorgegebenen technologischen und soziokulturellen Bedingungen, nicht zuletzt aufgrund sich historisch verändernder medialer Vorlagen (Gattungen, Genres, Rezeptionsgewohnheiten etc.). In welchem Verhältnis bildgebende Medien und nicht-mediale Wirklichkeit zueinanderstehen, ist allerdings von Anfang an umstritten, wobei die epistemologischen Fluchtlinien grob entlang der Frage nach Fiktion und Realität verlaufen. Im Bereich des Filmischen werden deshalb nicht-fiktionale dokumentarische Filme von fiktionalen Filmen, den sogenannten Spielfilmen, unterschieden. Dabei gelten Erstere per se als realitätsnäher, vergleichbar in etwa den modernen Sozialwissenschaften, die sich spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als „Wirklichkeitswissenschaften“ (*Schelsky* 1957) verstanden haben.

Was für das medial vermittelte „Weltwissen“ insgesamt zutrifft, gilt insbesondere auch für das medial verbreitete Wissen über Verhalten, Einstellungen und Lebensstile Jugendlicher. Denn vor dem Hintergrund, dass es insbesondere Jugendliche sind, die jedes neue Medium, sei es das Radio, der Film und das Fernsehen, seien es die Printmedien oder heutzutage die digitalen Medien, intensiv nutzen, gar kreativ mit ihnen umgehen und zu deren rascher Verbreitung beitragen, sind jugendliche Lebenswelten in ihnen stets ein wichtiges Sujet gewesen. Bereits in den fünfziger Jahren mehrten sich aber auch die Hinweise, dass die Soziologie einen nicht unerheblichen Beitrag zur Formierung einer einheitlichen Vorstellung von *Jugend* gespielt hat, dabei insbesondere den Rundfunk nutzend, um ihre Sichtweisen über Jugendliche und deren Bedeutung für das gesellschaftliche Ganze einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen.

Die auf den ersten Blick epistemologische Nähe von dokumentarischen Filmen und Soziologie erlaubt es aber auch, sie unter einer komparatistischen Perspektive in ein spannungsreiches Verhältnis zu bringen, dabei der These folgend, dass sie sich als Seismografen gesellschaftlicher Entwicklungen erweisen könnten, weil sie bedeutsames Wissen über Jugend hervorgebracht oder zumindest zu dessen Verbreitung beigetragen haben. Dessen *Bedeutsamkeit* könnte vor allem darin liegen, dass dieses Wissen – die Jugend fokussierend – der Gesellschaft immer auch etwas über ihre Zukünfte zu erzählen weiß. Somit stehen im Folgenden nicht nur ihr jeweiliges diagnostisches, sondern auch prognostisches Vermögen auf dem Prüfstand.

2 Zu unserer Vorgehensweise

Letztlich handelt es sich um drei Gegenstandsbereiche, die wir rekombiniert und neu miteinander verdrahtet haben: Jugend – dokumentarischer Film – Soziologie, ein Vorgehen, das insbesondere seine Ausgangsselektivität begründen muss. Weshalb also die Konzentration auf Jugend und nicht auf Klassen und soziale Ungleichheit, nicht auf Arbeit und Alltagswelten etc., allesamt relevante Forschungsgegenstände der Soziologie oder filmische Sujets im dokumentarischen Film?

Grenzüberschreitender Kinderschutz in der Großregion. Fallstricke und Herausforderungen

Christian Schröder, Ulrike Zöller

1 Einleitung

Die Großregion (ehemals SaarLorLux-Region) erstreckt sich über die Grenzen von vier Nationen (Frankreich, Deutschland, Belgien und Luxemburg).¹ Das Überschreiten von Grenzen in der Großregion gehört für die hier lebenden Erwachsenen zum Alltag. Interessant ist, dass auch Kinder in der Großregion im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Behindertenhilfe Grenzen überschreiten.

Das Interreg-Projekt EUR&QUA an der Fakultät für Sozialwissenschaften der htw saar geht in einer vierjährigen Forschung der Frage nach, wie die Lebenslagen von Eltern und Kindern aussehen, die in der Großregion durch Kinder- und Jugendhilfe Unterstützung erhalten. Wir sind insbesondere daran interessiert, zu erfahren, ob die Rechte von Kindern in grenzüberschreitenden Situationen im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt und respektiert werden. Dazu nehmen wir die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe der Großregion aus Sicht der Familien sowie der Fachkräfte in den Blick.

Im Saarland können die Zahlen von Kindern zwischen 0 und 18 Jahren, die die Grenzen überschreiten, nur geschätzt werden. Nach den im Rahmen des Projekts EUR&QUA durchgeführten qualitativen Erhebungen in Einrichtungen, die Kinder und Jugendliche aus Luxemburg aufnehmen, wissen wir von etwa 15 luxemburgischen Kindern und Jugendlichen, die in den Jahren 2018 und 2019 stationär im Saarland untergebracht waren. Außerdem wurde uns in einem Interview von wenigen Übertritten von Kindern in die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Luxemburg berichtet. Die Auswirkungen dieser besonderen Art des Grenzübertritts auf Kinder, ihre Eltern, ihre Geschwister und die beteiligten Kinder- und Jugendhilfeträger in zwei Ländern sind noch weitgehend unerforscht. Vor dem Hintergrund unserer Forschung halten wir grenzüberschreitende Unterbringungen von Kindern und Jugendlichen in der Großregion nur in Ausnahmefällen für sinnvoll, nämlich dann, wenn sie auf einem kinderrechtebasierten Ansatz beruhen. Das Kindeswohl und die Beteiligungsrechte des Kindes nach der UN-Kinderrechtskonvention (Artikel 3: Kindeswohl und Artikel 12: Berücksichtigung des Kinderwillen) sind an dieser Stelle entscheidend.

Die Schuleingangsstufe – soziales Lernen und kooperative Prozesse an Schulen mit und ohne Jahrgangsmischung

Laureen von Fintel, Ulrike Beate Müller

1 Einleitung und Fragestellung

Die Erfahrungen und Entwicklungen von Kindern im Übergang in die Schule sind sehr verschieden (vgl. *Peters* 2000), wobei erworbene Kompetenzen in dieser Phase sehr bedeutsam für den weiteren Schulerfolg und nachfolgende Entwicklungen sind (vgl. *Carle* 2018). Vor diesem Hintergrund rücken deshalb vor allem der Übergang von vorschulischen Bildungseinrichtungen in die Grundschule in das Zentrum der Aufmerksamkeit der Entwicklung der Grundschule (vgl. *Kastirke/Jennessen* 2006, S. 3). Dabei steht u.a. die Gestaltung der ersten beiden Schuljahre wie beispielsweise in Form der Schuleingangsstufe im Fokus der Weiterentwicklung des Primarbereiches (vgl. *Faust* 2006, S. 1).

Mit dem Begriff „Schuleingangsstufe“ sind in der Entwicklung der Grundschule Reformmaßnahmen verbunden, mit denen beansprucht wird, „den Übergang zwischen Kindergarten (...) und der Grundschule so zu optimieren, dass allen altersmäßig schulpflichtigen Kindern ein erfolgreicher Start ihrer Schullaufbahn ermöglicht wird“ (*Götz* 2011, S. 82). Die durch verschiedene Bildungsreformen und Modellversuche entstandene *neue* Schuleingangsstufe beinhaltet strukturelle Maßnahmen und bestimmte unterrichtliche Merkmale (vgl. *Faust* 2006). Ein Aspekt ist die Altersmischung im jahrgangsübergreifenden Unterricht, welcher zum sozialen Lernen und den damit verbundenen kooperativen Prozessen zwischen SchulanfängerInnen beitragen soll (vgl. *Laging* 2010). Kooperation und stabile soziale Beziehungen zwischen Kindern werden als Schlüsselfaktor angesehen, um das Einfinden in die Schule und schließlich auch das Arbeiten und Lernen zu erleichtern. Dazu ist laut Forschung eine Abkehr von traditionellen Klassensystemen und Unterrichtspraktiken nötig (vgl. ebd.). Es stellt sich jedoch die Frage, ob dieses Konzept in der aktuellen Schulpraxis wie vorhergesehen umgesetzt und angenommen wird.

In diesem Beitrag soll daher der Frage nachgegangen werden, wie SchülerInnen die praktizierten Verfahren ihres Unterrichts erleben. Präzisiert lauten die Forschungsfragen: *Wie schätzen Lernende die Nutzung von kooperativen Prozessen ein? Gibt es in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen Lernenden einer jahrgangsgemischten Schuleingangsstufe und Lernenden einer traditionellen Jahrgangsklasse?*

Darstellung eines Mixed-Methods-Ansatzes zur Bestimmung naturwissenschaftlicher Begabung im Kindergartenalter

Maria Sophie Schäfers, Mandy Höhne, Julia Rehkemper, Claas Wegner

1 Einleitung

Bei der Bestimmung von Begabungen im Kindergartenalter handelt es sich um ein umstrittenes und vielseitig diskutiertes Thema. Während auf der einen Seite postuliert wird, dass eine Hochbegabung nicht früh genug erkannt werden und diese ohne eine entsprechende Förderung wieder verloren gehen kann (Hartmann/Stapf/Vöhringer 2016; Haese 2020; Rohrmann/Rohrmann 2017), wird auf der anderen Seite der Ansatz vertreten, dass erst ab dem Alter von fünf Jahren aussagekräftige Ergebnisse erlangt werden können und zuvor nicht zwischen einer Begabung und einem Entwicklungsvorsprung unterschieden werden kann (Baudson u.a. 2014; Berg-Winkels/Schmitz 2018; Rohrmann/Rohrmann 2017). Somit steht weniger die Etikettierung des Kindes als hochbegabt im Vordergrund, sondern vielmehr die Förderung der individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder entlang ihrer Entwicklungsbedürfnisse und in einer lernförderlichen Umgebung, in welcher sich das Kind frei entfalten kann (Gisbert 2004; Krammer 2017; Berg-Winkels/Schmitz 2018).

Bezogen auf den naturwissenschaftlichen Bereich konnte in einem umfangreichen Literaturreview (Schäfers/Wegner 2020) bereits gezeigt werden, dass positive Zusammenhänge zwischen naturwissenschaftlicher Förderung im Kindergarten und der späteren schulischen Leistung und dem Interesse an MINT-Fächern bestehen (u.a. Markowitz 2004; Grosch 2010; Hausamann 2012), was nachhaltig dem Interessenverfall in den Naturwissenschaften im Laufe der Sekundarstufe I entgegenwirken kann (Gebhard/Höttecke/Rehm 2017; Wegner/Schmiedebach 2017). Eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Förderung ist dabei nicht zuletzt die Ermittlung des Vorwissens der Kinder, um sie anschlussfähig fördern zu können (Carey 2000; Leuchter/Saalbach 2014).

2 Das Projekt „Kleine BegInNa“

Das Projekt „Kleine BegInNa – Kleine begabt in Naturwissenschaften“ im Osthusenrich-Zentrum für Hochbegabungsforschung an der Fakultät für Biologie an der Universität Bielefeld unter der Leitung von Prof. Dr. Claas Wegner setzt genau an dieser Voraussetzung an und stellt die Bestimmung und Förderung von naturwissenschaftlicher Begabung im Kindergartenalter in den Fokus. Ziel des Projekts ist, ein valides Testinstrument zur Diagnose der naturwissenschaftlichen Fähigkeiten zu generieren und darauf aufbauend Fortbildungen